

Herausforderungen einer politikwissenschaftlichen Diskursanalyse

Erklärungsanspruch und Kritik

Emo Gotsbachner, Inst. f. Politikwissenschaft, Universität Wien

Diskursforschung, die sich nicht nur als akademische Übung, sondern vornehmlich als kritische Sozialwissenschaft im Sinne einer gesellschaftspolitischen Kraft versteht, sieht sich besonderen Herausforderungen an ihre wissenschaftliche Tragfähigkeit ausgesetzt. Eine Besonderheit der Diskursanalyse im Reigen der kritischen Sozialwissenschaften resultiert daraus, dass sie gerade die gesellschaftlichen Grundlagen, Bedingungen und Prozesse untersucht, wie soziokulturelle Vorstellungen und verdinglichte Ideologien spezifische Bereiche gesellschaftlicher Realität prägen, und dadurch letztlich auch die Grundlagen davon untersucht, wie ihre eigenen, konkreteren Untersuchungsergebnisse gesellschaftlich wirksam werden können: Über Einfluss auf Machtverhältnisse, die in die wiederkehrenden sozialen Vor- und Darstellungsmuster von Diskursen eingelassen sind. Ihre Versuche, die Reproduktion und Veränderung von Normalitäten fassbar zu machen, müssten also in konkreteren Studien auch ein besseres Verständnis der hegemonialen Prozesse liefern, wo (Gegen-) Maßnahmen emanzipatorisch-gesellschaftspolitischer Praxis ansetzen können, wobei deren Funktionieren dann umgekehrt dessen Gültigkeit bestätigt. Im Anspruch, durch die Produktion kritischer Erkenntnisse etwas Wichtiges zu realen gesellschaftlichen Wirkungen beisteuern zu können, findet sie also mittel- bis langfristig auch den ultimativen Prüfstein für die empirische Erklärungskraft ihrer eigenen theoretischen Konzepte.

Das Umsetzungskriterium ist eines der anspruchsvollsten Gütekriterien an sozialwissenschaftliche Analysen, und vielleicht ist es auch nicht ganz vernünftig, die Latte so hoch zu legen, wo die verschiedenen diskursanalytischen Schulen teilweise ihre eigenen, methodenangemessenen Gütekriterien noch kaum ausbuchstabiert haben – aktuell diskutierte Fragen wären in diesem Zusammenhang Nachvollziehbarkeit, verschiedene Arten von Validität, Gegenstandsverankerung ihrer intermediären Konzepte, Bestimmung der Reichweite von Ergebnissen in ihrer Aussagekraft quer über soziokulturell fragmentierte Sinnwelten etc.. In der Foucault’schen Diskurstheorie – die ja zumindest im deutschsprachigen Raum einen wichtigen Impuls der Diskursforschung darstellt¹ –

¹ vergl. die Sondernummer von FQS 2007 vol.8/2. Foucault wurde sogar als die „canonical reference“ bezeichnet, welche die unterschiedlichen, interdisziplinären Diskursanalysen im deutschsprachigen Raum eint

überschneiden sich Gesellschafts- und Wissenschaftstheorie, und das ist einesteils auch sehr gut so, weil Aussagen über Formen der Wahrheitsproduktion zu ihrem unverzichtbaren Kernbereich zählen. Andererseits stehen für die Weiterentwicklung der Diskursanalyse als empirischer Sozialwissenschaft eine Reihe von Problemen an, welche durch eine manchmal geradezu dogmatische Fixierung auf die disparaten Theoreme Foucault's nicht gelöst werden können.² Als sozialwissenschaftliche Theorien eignen sich vor allem solche, die empirisch aufnahmefähig sind, indem sie ein besseres Verständnis der Lebenswelt fördern, und ein besseres Verständnis der Mechanismen von Sinnproduktion und ihrer Machtwirkung gehören wohl zu den großen Erkenntnispotentialen der Diskursanalyse. Deshalb gilt es, diese Erklärungsansprüche in konkreten Untersuchungen konsequent zu überprüfen und einzulösen, auch um der Gefahr eines schleichenden Wiedereintritts einer intellektualistischen Vogelperspektive – quer über alle Sinnwelten und Formen menschlicher Sozialisation – zu begegnen. Ich möchte hier darstellen, wie sich Fragen kritischer Diskursforschung aus dieser Anforderung heraus verschieben, hin zu Problemen sozialwissenschaftlicher und gesellschaftspolitischer Praxis, die sozusagen die Gegenrechnung zum Kontingenzverdikt poststrukturalistischer Diskurstheorie aufmachen.

Zu den gesellschaftspolitischen Herausforderungen zählt zunächst, dass Kritik in neoliberalen Mediendemokratien schon fast allgegenwärtig und von emanzipatorischen Impulsen oft weit entfernt ist, wie Gilles Renout herausstrich.³ Mit einer ‚Verflüssigung von Wahrheitsansprüchen‘ als Ziel der diskursanalytischen Kritik ist es also nicht getan, so etwas gehört mittlerweile zum Skandalmanagement jeder PR-Maschinerie von Politikberatung und grossen Konzernen, die Massenmedien sind voll davon und die unterschiedlichen Agierenden haben sich längst darauf eingestellt. Das heißt, dass die Einstiegsschwelle für eine kritische politikwissenschaftliche Diskursanalyse, die gesellschaftliche Relevanz anstrebt, von Gegenstand und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen her schon relativ hoch angesetzt ist. Im hegemonialen Durchsetzungskampf haben viele politischen Deutungsangebote schon einen kritischen Bezug auf die jeweils konkurrierenden Deutungen ‚eingebaut‘, dh. die

(Angermüller 2011). Ziem (2005) hingegen sieht trotz der zahlreichen Bezugnahmen auf Foucault keine systematische Anwendung seiner Epistemologie.

² Vor allem bei epistemologischen Fragen kann die Anwendung der Foucault'schen Theorie auf ihre eigene wissenschaftliche Tätigkeit in einer intellektualistisch abtrudelnden Selbstlähmung münden, indem sie ihren eigenen Gültigkeitsanspruch untergräbt. Anja Gebel (i.d.B.) hingegen betreibt es als offensiven Akt wissenschaftlicher Redlichkeit, ihre Aussagen selbstkritisch zu hinterfragen. Zur „Disparität Foucaultscher Diskursbestimmungen“ vergl. Reisigl (2006: 85)

³ „...das Thematisieren, Infragestellen und Überwinden von bis dato Üblichem in unterschiedlichsten gesellschaftlichen Feldern (ist) zur neuen Normalität geworden (...) Alles wird unentwegt kritisiert und verändert.“ Gilles Renout „Auswirkungen der Allgegenwart und Abwesenheit von Kritik in Diskursforschung und Gesellschaft“ Paper zum ersten Workshop ‚Diskursanalyse und Kritik‘, 22.-24. Juli 2009 in Wien

Umrahmung und Neubewertung gegnerischer Diskurse ist bei politischen Diskursen oft ein bereits von vornherein integrierter Bestandteil. Parteien wie die rechtspopulistische Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) verwenden in der Ökonomie medialer Aufmerksamkeit seit geraumer Zeit eine Strategie der bewussten Erzeugung politischer Skandale, wo sie Kritik ihrer Gegner in vorgezeichneten Bahnen bewusst provozieren und dann für die eigene Profilierung nutzen, indem sie diese umrahmen und als Beleg für ihre eigenen Deutungen mißbrauchen (Gotsbachner 2003). Dass diese Strategie der Elizitierung einkalkulierter Kritik zumindest unter Jörg Haider lange Zeit erfolgreich war, ohne dass Ansätze für wirkungsvolle Gegenstrategien entwickelt wurden, machte bewusst, wie wenig sozialwissenschaftliche Diskursanalyse letztlich über komplexe diskursive, mediale und lebensweltliche Prozesse beim Kampf um politische Deutungsmacht weiß. Die Erklärungskraft bestimmt aber das kritische Potential.

In dieser Abhandlung möchte ich zuerst herausarbeiten, was ich als einige methodologische Anforderungen an eine Diskursanalyse sehe, welche zu erklären versucht, wie das, was zu einem bestimmten Zeitpunkt ‚politisch möglich‘ ist, abgesteckt wird in der Reproduktion bzw. Neuverhandlung dominanter Diskurse und Deutungsrahmen, welche in der politisch-medialen Arena gegeneinander antreten. Die Konzentration auf die Deutungsmacht politischer Diskurse kennzeichnet dies also als einen vornehmlich politikwissenschaftlich orientierten Zugang, der mir insofern am Herzen liegt, als ich überzeugt bin, dass die Diskursanalyse ein wichtiges methodologisches Standbein der Politikwissenschaft werden könnte. Eine grundlegende Stärke der Diskursanalyse ist dabei ihre Interdisziplinarität, wenn man sie nutzt, ihre methodische Schärfe zu erhöhen, indem Analysen auch stärker sozialwissenschaftlich fundiert werden. Die Traditionen, für deren Verwendung ich hier plädiere, um den Erklärungsanspruch der Diskursanalyse methodisch stringenter einzulösen, sind dabei Analyseverfahren aus der soziolinguistischen Gesprächsanalyse kombiniert mit qualitativen Erhebungsmethoden aus Sozialanthropologie, Soziologie und Cultural Studies. Die methodologischen Herausforderungen drehen sich vor allem um die Problematik, wie massenmedial verbreitete politische Diskurse dominant werden können, wenn Medienkonsumierende mit unterschiedlichem sozialen und politischen Hintergrund deren Deutungsangebote sehr unterschiedlich verstehen und dabei oft sehr widerständige Lesarten entwickeln. Das Grundargument dabei ist, dass ein Nachweis hegemonialer Wirkungen methodologisch nicht so einfach zu erbringen ist, wo genau dieselbe Wiedererkennbarkeit von Diskursen, welche für die Mobilisierung von Wissensbeständen, ihre Einübung und Normalisierung sorgt, bei anderen Rezipierenden die genau umgekehrte Wirkung hat,

Widerstand hervorruft, indem diese den Diskurs als ideologische Darstellungsweise eines politischen Gegners erkennen und zurück weisen.

Im Hauptteil stelle ich dann anhand eines aktuellen Forschungsprojektes vor, wie diesen methodologischen Herausforderungen forschungspraktisch begegnet werden kann, und werde die solcherart erzielten Einsichten an vorläufigen Ergebnissen demonstrieren. Am Schluss werde ich die Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz und Anwendbarkeit von Diskursanalysen noch einmal behandeln, als Frage gesellschaftspolitischer Verantwortung.

1. Methodologische Anforderungen an eine politische Diskursanalyse

Diskursanalytische Kritik heißt für mich, die bestimmten Diskursen zugrundeliegenden sozialen Vorstellungen, ihre ideologischen Verhaftungen und ihre innere ‚Logik‘ (im Sinne einer selbstreferentiell konstruierten, enthymemischen Stimmigkeit) offen zu legen, um ihre darin angelegten hegemonialen Bestrebungen transparent und über sie hinaus ihre Machtwirkungen kritisierbar zu machen. Letztere basieren grundlegend darauf, dass Diskurse “Menschen zu einer bestimmten Weltsicht rekrutieren, ohne dass sie es wirklich merken” (Rampton 2001:99). In einem einfachen, klassischen Beispiel etwa, wie Arbeiterklasse-Männer in Rhode-Island in ihrem Reden den Diskurs von persönlicher Anstrengung als Grundlage gesellschaftlichen Erfolges reproduzieren, auch wenn sie ihm in ihrer eigenen Lebenserfahrung nicht entsprechen: Dass sie den hegemonialen Diskurs als ‚wahren Diskurs‘ übernehmen und als Normalitätsvorgabe in der Bestimmung ihrer sozialen Position heranziehen, nährt ihr gemindertes Selbstwertgefühl (Strauss 1992). Darin realisiert sich Hegemonie. Die Macht von Diskursen, die ein je spezifisches soziales/politisches ‚Wissen‘ einüben, ist auf die Rezeption von sozialen Gruppen angewiesen, welche dieses ‚Wissen‘ nicht schon immer automatisch als erfahrungsnah oder ‚wahr‘ ansehen und die wahrscheinlichlicherweise sogar auch entgegengesetzte gesellschaftliche Interessen vertreten. Indem sie einen herrschenden Diskurs aber als ‚angemessene Sprechweise‘ übernehmen, bestätigen sie nicht nur ihre eigene untergeordnete gesellschaftliche Stellung, sie produzieren selbst die Machtverhältnisse mit, denen sie unterworfen sind. Diskursanalytische Kritik legt solche Zusammenhänge offen und vollzieht empirisch genau nach, wie die Übernahme hegemonialer Diskurse sich im Handeln der Betroffenen so niederschlägt, dass es etablierte Machtverhältnisse zementiert. Dadurch eröffnet sie Raum für alternative Perspektiven und Praktiken. Aber sogar in diesem einfachen Beispiel stellt sich die Frage, wer einen hegemonialen Diskurs wie weit ‚übernimmt‘. Denn weitere Studien im Arbeitermilieu zeigen die Vielfalt widerständiger Diskurse, welche in unterschiedlichen Graden auch von denen zur

Bestimmung – eben anderer, klassenbewusster Aspekte – ihres Selbst herangezogen werden, die den hegemonialen Diskurs – auch – reproduzieren (Lindquist 2002; vergl. de Certeau 1988:15). Hegemoniale Diskurse werden also wahrscheinlich nie konkurrenzlos wirksam. Im diskursiv-sozialen Spannungsfeld sind deshalb nicht nur ihre genaue Funktion und Wirkung zu rekonstruieren, was für kritische Analysen unverzichtbar ist. In den erst durch genaue Feldarbeit zutage tretenden Bezügen zwischen konkurrierenden, jeweils in spezifischen sozialen Situationen dominanten Diskursen finden sich auch schon soziale Spielräume einer potentiellen Ermächtigung, als Ansätze für eine konkretere, und damit schärfere Kritik.

Gehen wir zu komplexeren Fällen über, ist zu fragen, wie Diskurse innerhalb bestimmter Gesellschaftsbereiche, Milieus und Gruppierungen sozial erlernt werden, wo es um politische Positionierung und die Bewertung politischer Parteien geht. Ich nehme als Beispiel den Diskurs der rechtspopulistischen FPÖ, welche sich in ihrer Selbstdarstellung als ‚wahre Vertreter der echten Österreicher‘ inszenieren. Als Kleinpartei von zeitweise unter 15% Stimmenanteil einen demokratischen Führungsanspruch zu reklamieren, zeugt von einer gewissen Chuzpe, und dennoch war diese um die Figur der ‚Volksnähe‘ organisierte Diskursstrategie unter Haider sehr erfolgreich (Gotsbachner 2003, 2012), und ist es unter seinem Nachfolger Strache nun wieder. Ein kritischer Ansatz könnte hier zB. herausarbeiten, wie dieses Selbstbild im politischen Alltag etabliert wird; etwa nach Wahlen, wo sich die FPÖ durch Zugewinne in ihrem ideologisch begründeten Führungsanspruch als bestätigt behauptet, und viele Medien mit ihrer Pferderennen-Rahmung der ‚eigentlichen Wahlgewinner‘ diese Interpretation unhinterfragt ratifizieren; oder wie Vertreter anderer Parteien diesen Aspekt nie angegriffen haben, sondern sich auf Kritik an xenophoben und revisionistischen Äusserungen von FPÖ-Politikern konzentrieren, was diese wiederum als Bestätigung der Gültigkeit ihres ‚wahre Österreicher‘-Diskurses propagieren (weil es zeige, dass sich alle anderen Politiker und Parteien eben mehr um ‚Ausländer‘ und um ihren eigenen Machterhalt kümmerten als um das österreichische Volk, Gotsbachner 2012). In diesem, komplexeren Beispiel stellt sich erst recht die Frage, wer diese Deutungsangebote als ‚wahren, erfahrungsnahen Diskurs‘ übernimmt, für grosse Teile der österreichischen Wählenden diskreditieren sich solche Behauptungen von selbst. Aber die für rechtspopulistische Parteien typische Polarisierung der politischen Land- und Wählerschaft scheint insgesamt zugunsten der FPÖ zu wirken, bei ihrem rasanten Aufstieg von 1986 bis 1999, und in letzter Zeit wieder. Viele Erklärungsversuche kritischer Diskursanalysen, die in viel zu groben Modellen dieser ‚Wir-Sie-Diskurse‘ stecken bleiben (Wodak 2002), greifen hier einfach zu kurz. Gerade das Gleichsetzen von diskursiven Grossstrategien mit ihrer hegemonialen Machtwirkung verpaßt die Feinheiten von politisch-diskursiven Prozessen, welche in ihrer politischen Wirkung aber

den Ausschlag geben, zwischen Kleinpartei und Regierungsbeteiligung. Es geht hier um ‚Nischen‘ von 10–12% der Wählerschaft, etwa Protestwähler aus den etablierten Parteien SPÖ (Sozialdemokratische Partei) und ÖVP (Österreichische Volkspartei), welche den von der FPÖ propagierten Diskurs als ‚erfahrungsnahes‘ Wissen übernehmen, und bei denen entweder deren diskursive Immunisierungsstrategien wirken (die FPÖ diskreditiert Kritik als ‚Nazikeule‘, ‚political correctness‘ oder ‚Ausgrenzung‘, Gotsbachner 2003) oder denen die vermeintliche ‚Volksnähe‘ wichtiger ist als ihre Vorbehalte gegen rechtsextreme Behauptungen (Gotsbachner 2012).

War schon im vermeintlich ‚einfachen‘ Beispiel die Frage nach der Hegemonie und darin wirksamen ‚Macht von Diskursen‘ problematisch, muss man sich bei der weit subtileren Wirkung politischer Diskurse wohl endgültig von einer illusorischen ‚gesamtgesellschaftlichen‘ Hegemonie verabschieden, und sich der Dominanz von spezifischen Diskursen in für die Aushandlung sozialer/politischer Positionen ‚kritischen‘ sozialen Situationen, innerhalb und zwischen spezifischen Interpretationsgemeinschaften zuwenden. Die Reichweite der Normalisierung und damit auch die Machtwirkung von politischen Diskursen sind hier hoch bedeutsam, und davon abhängig, wie unterschiedliche Interpretationsgemeinschaften innerhalb einer Gesellschaft diese verstehen, sich aneignen, oder sie umgekehrt als interessensgeprägte Ideologie einer gegnerischen Gruppe zurückweisen. Um dieses Problem kommt man bei kaum einer kritischen Analyse politischer Diskurse herum, empirisch nachzuvollziehen, wie gesellschaftlich/politisch mächtige bzw. um Macht ringende Gruppen ihre diskursiven Wirklichkeitsbestimmungen auch bei jenen durchsetzen können, gegen die sie sich richten.⁴

Es braucht dazu fundierte Erkenntnisse über die Funktion von Diskursen in wiederkehrenden alltäglichen Handlungsvollzügen, ihre prinzipiellen Wirkungsweisen auf das Denken und Handeln unterschiedlicher Akteursgruppen, und ihre Verbreitung und Normalisierung über unterschiedliche soziale Milieus hinweg. Gerade in letzterem verbirgt sich aber ein bis dato ungelöstes Problem, das die Erklärungskraft und Reichweite von diskursanalytischen Studien

⁴ Hegemoniale Wirkungen müssen nicht unbedingt dadurch zustande kommen, dass die davon negativ Betroffenen die spezifische Wirklichkeitsbestimmung eines Diskurses als ‚wahr‘ übernehmen, es reicht, wenn sie diesen Diskurs als in einer bestimmten sozialen Situation angemessenen, herrschenden Sprachgebrauch und Bezugsrahmen funktionieren lassen. Wie etwa normalisierte xenophobe Diskurse in Schlichtungsgesprächen zwischen Alteingesessenen und Zuwanderern so ein Machtgefälle begründen, wurde in Gotsbachner (1999; 2001) nachgewiesen. Bei politischen Diskursen mag hier als illustratives Beispiel dienen, wie die Regierungsparteien SPÖ und ÖVP durch ihre Übernahme der FPÖ-spezifischen Kampfvokabel „Ausgrenzung“ unfreiwillig deren Deutungsangebot in der öffentlichen Wahrnehmung bekräftigten, obwohl sie selbst etwas anderes damit meinten (Gotsbachner 2003).

ebenso wie ihre kritischen Ansatzmöglichkeiten beschneidet.⁵ Diskursanalysen politischer Deutungsangebote können – als reine Produktanalysen – deren tatsächliche Wirkungen nicht erfassen, immer nur möglichen oder in ihnen strategisch angelegten Wirkungen auf der Spur sein. Sie müssten mit einkalkulieren

- wie politische Diskurse sich im öffentlichen Raum gegenüber konkurrierenden Diskursen behaupten,
- wie ihre Deutungsangebote von spezifischen Interpretationskreisen verstanden und gehandhabt werden, bei denen sie (vorerst noch) nicht als ‚normal‘, ‚wahr‘ oder erfahrungsnah akzeptiert werden und
- wie sich im spezifischen Rezeptionsmodus von betroffenen Interpretationskreisen und ihren daran anschließenden sozialen Praktiken die im Diskurs eingelassenen (Macht-)Wirkungen tatsächlich quer über heterogene soziale Milieus entfalten können.

Ich möchte im Weiteren allmählich zur Darstellung übergehen, wie diese Ansatzpunkte einer politischen Diskursanalyse, welche ihren Erklärungsanspruch konkreter zu erfüllen und sie als Kritikinstrument zu schärfen sucht, im Forschungsdesign der Untersuchung „Deutungsrahmen in der Wahrnehmung politischer Fernsehdiskussionen“ berücksichtigt wurden. Wir spielten dabei aktuelle politische Studio-Live-Diskussionen aus den Nachrichtensendungen des österreichischen Fernsehens ORF jeweils unterschiedlichen Publikumsschichten vor, um minutiös zu analysieren, wie Politiker ihre Diskurse zu etablieren trachten, und andererseits Rezipierende diese konkurrierenden Deutungsangebote entlang ihrer je eigenen Wissensbestände verarbeiten.

Davon ausgehend, dass (partial)hegemoniale Wirkungen von politischen Diskursen offenbar über eine Vielzahl von Prozessen vermittelt sind, denen man analytisch erst durch geeignete intermediäre Konzepte beikommen kann, bieten sich qualitative Forschungsstrategien der gegenstandsverankerten Theoriebildung (Grounded Theory) an. Hier hat Adele Clarke die epistemologischen Ansätze poststrukturalistischer Diskurstheorie in eine erweiterte Grounded Theory einzuarbeiten versucht. Sie plädiert dafür, die Untersuchung heterogener gesellschaftlicher Bereiche radikal auszudehnen, und Aspekte der Situiertheit, Verschiedenheit und Varianz von Diskurspraktiken erst einmal „mindestens ein Jahrzehnt lang ernst zu nehmen“, um ihre wechselseitigen Bezüge zu rekonstruieren (Clarke 2003:XXX).

⁵ Vergl. Motakef i.d.B., dass häufig „die subjektiven Aneignungen und Verwerfungen“ ignoriert würden, oder Jergus' (i.d.B.) Forderung „Grenzen auf ihre Mächtigkeit hin zu befragen“

It enhances our capacities to do incisive studies of differences of perspective, of highly complex situations of action and positionality, of the heterogeneous discourses in which we are all constantly awash, and of the situated knowledges of life itself thereby produced. (Clarke 2003:XXIII)

Um zunächst milieutypisch spezifische Verstehensweisen rekonstruieren zu können, ist es notwendig, den jeweilig spezifischen Gebrauch von nur anscheinend allgemeinen Begriffen in den wiederkehrenden Sprechweisen unterschiedlicher sozialer Milieus und ihren jeweiligen Stellenwert in deren gesellschaftlich-politischen Kosmologien zu erfassen. Diese semantische Feinarbeit bedarf methodologischer Vorkehrungen, die die gewohnte Verstehensweise der Analysierenden selbst, welche ja schon vorgefertigte, perspektivisch verzerrte Bilder von den Ansichten anderer gesellschaftlicher Gruppierungen mitbringen, systematisch durchbrechen. Geeignete methodische Grundsätze der Datensammlung und -analyse sind in soziologisch-interpretativen und kultur-anthropologischen Ansätzen des Fremdverstehens wohl etabliert (Spradley 1978; Geertz 1987) und können für eine kritische Diskursanalyse herangezogen werden. Milieuspezifisch ‚situiertes Wissen‘ wird vor allem über Sprache und daran anschließende diskursive Praktiken reproduziert, als „wiederkehrende Muster von Bedeutungen, welche die symbolischen Systeme organisieren, die Menschen bewohnen und für ihre Verständigung benutzen“ (Parker 1999: 3), und kann in einer sehr genauen sprachlichen Analyse auch zugänglich gemacht werden.

Als ein sehr genaues, methodisch kontrolliertes Verfahren der Rekonstruktion von ‚sozialem Sinn‘ mittels Sprachanalyse bot sich in unserer Untersuchung von Fernsehdiskussionen und Rezeptionsgesprächen die aus der ethnomethodologischen Konversationsanalyse entwickelte Gesprächsforschung an. Sie untersucht sprachliche Interaktionen in alltäglichen und/oder institutionalisierten Settings, wobei sie sich die Eigenschaft von Gesprächen zunutze macht, dass in Reaktionen auf zuvor Gesagtes die Interpretationen der Sprechenden selbst sichtbar gemacht werden können (Kallmeyer 1988, Deppermann 2000). So lässt sich an den Details der Gesprächsentwicklung nachweisen, dass man tatsächlich die je eigenen spezifischen Verständnisse und diskursiven Repertoires der Untersuchten rekonstruiert.⁶ Was bestimmte soziale Milieus und politische Gruppen durch ihre diskursiven Repertoires als ‚soziales Wissen‘, „als wahre Diskurse funktionieren lassen“ (Foucault 1978: 51), gilt es zunächst als für sie jeweils „erfahrungsnahe Vorstellungen und Konzepte“ in ihrem eigenen Recht zu rekonstruieren (vergl. Geertz 1987: 292). Das ist für mich als *ein* Schritt einer komplexen,

⁶ Das ist gegenüber der von diskursanalytisch Arbeitenden öfter geforderten Sequenzanalyse (Keller 2001; Nonhoff 2002; Motakef i.d.B.) eine methodisch konkretere Analysestrategie, insofern Wege gefunden werden, Analysen von lokal wirksamen Interpretationen und Wissensbeständen am Gesprächsverlauf auszuweisen, und damit als begründete Urteile von interpretativen Spekulationen abzuheben.

gegenstandsangemessenen Diskursanalyse, die sich um analytische Schärfe bemüht, unverzichtbar: Nachzuweisen, dass man die Orientierungen und Wissensbestände der Sprechenden selbst rekonstruiert – eine methodologische Maxime, welche jedoch als Leitmaxime in *weiteren*, darauf nötigen Untersuchungsschritten einer kritischen Diskursanalyse zurücktritt, weil normalisierte Diskurse und ihre Effekte für die Sprechenden selbst nicht transparent sind (Fairclough in Toolan 1997:85). Je weiter man sich analytisch von den Alltagsprozessen weg bewegt, in denen diskursive Wissensbestände verhandelt und stabilisiert werden, und in denen spezifische, antagonistische Aneignungen von weitergreifenden Diskursen stattfinden, wird die Frage relevant, was an Diskursen und ‚sozialem Wissen‘ wie und von wem ‚geteilt‘ ist (Hanks 1996). Das fängt schon bei medialen Repräsentationen an, wo der ‚subjektiv gemeinte Sinn‘ oder ‚lokales Wissen‘ nicht mehr im Vordergrund stehen kann, sondern größere politische und gesellschaftliche Bezüge und ihre diskursiven Äquivalente. Variante Positionierungen davor aber ‚ernst zu nehmen‘ ist insofern notwendig, als sich erst über sie der Kern dieser diskursiven Phänomene konstituiert, sie bilden die grundlegende soziale Situation für darüber hinausreichende, beständigere Muster und Machtverhältnisse emergenter gesellschaftlich-politischer Ordnungen. Clarke bezieht sich auf Geertz’ „Dichte Beschreibung“, wenn sie „dichte Analysen“ fordert, welche „explizit die volle Anordnung von Elementen in der untersuchten Situation und ihre Bezüge erklären“ sollen (Clarke 2003:XXIII).

Situiertheit ist ein grundlegendes methodisches Problem der Diskursanalyse: Man hat als empirischem Untersuchungsmaterial immer mit konkreten Äußerungen konkreter Akteure in konkreten Situationen zu tun, wo das involvierte ‚soziale Wissen‘ von Diskursen nicht direkt abgreifbar ist. Als praktisches Analyseproblem heißt das, dass man von der situierten Handlungsebene als Ausgangspunkt – oder bei audiovisuellen oder schriftlichen Medienprodukten eben den lokalen Repräsentationen und Inszenierungen in ihrem jeweiligen Entstehungs- und Wirkungszusammenhang – erst auf die soziale Ebene diskursiven Wissens und diskursiver Ordnungen kommen muss. Das erfordert meist eine Reihe von Untersuchungsschritten, welche die sozialen Wirkungsbereiche von Diskursen stufenweise der Reihe nach in den Blick nehmen und den Diskursbegriff dabei auf jeweils diesen Bereichen angemessene intermediäre Konzepte herunterbrechen. Die Strategie im mehrstufigen Forschungsprozess ist, sich relativ eng an konkreten sozialen Situationen oder Prozessen zu orientieren, die es zunächst kleinteilig zu rekonstruieren gilt, um sich im Sampling dann anhand sukzessive zu ergründender Zusammenhänge näher an gesellschaftlich umfassendere Phänomene heran zu bewegen. Setzt man die gesellschaftlichen

Untersuchungsbereiche vorab rein begriffstheoretisch, quer über hoch heterogene Sinnwelten fest („Der XY-diskurs“), läuft man Gefahr, dass das Untersuchungsmaterial zu einer ‚Buchstabensuppe‘ gerät, aus der sich kaum mehr als Banalitäten ableiten lassen. Das läßt sich vermeiden, indem man sich entlang der vielfältigen lebensweltlichen und diskursiven Beziehungen zwischen einzelnen gesellschaftlichen Bereichen weiter tastet, und danach trachtet, wichtige Schaltpunkte ihrer Reproduktion zu treffen. Gegenstandsnahe Forschungsstrategien müssen einer tatsächlich jeweils in einem Bereich – oder zwischen mehreren Bereichen – wirksamen diskursiven Logik, Formation oder hegemonialen Wirkung auf die Spur kommen, unter zunächst je begrenzten Konstitutionsbedingungen.

Neben dem Prozess des Weitertastens von einem begrenzten sozialen Bereich zu anderen relevanten Untersuchungsbereichen ist das auch ein Problem der Analyse des, wie erwähnt, immer situierten Untersuchungsmaterials selbst. Auch hier bietet eine sequentiell genaue Gesprächsanalyse eine methodologische Lösung: sie kann einesteils die situative Handlungskonstitution der Sprechenden und deren Inanspruchnahme bzw. gegenseitige Zuweisung von Gesprächsrollen rekonstruieren, auf diese Inanspruchnahme gesellschaftlich verfügbarer Rollen aufbauend aber auch die für die Sprechenden lebensnahen Vorstellungen von Identitäten, sozialem Verhalten etc. nachzeichnen. Darin, wie die Sprechenden ihre Themen aufwerfen und weiter spinnen, in den narrativen Verknüpfungen, logischen Voraussetzungen und Sprüngen wird auch das rekonstruierbar, was die Sprechenden als erfahrungsnahes ‚soziales Wissen‘ behandeln. Es muss aber erst aus den lokalen Motivationen des situierten Gesprächsverlaufs herausgeschält werden, weshalb eine vorhergehende Rekonstruktion der lokal und interaktiv konstituierten Handlungszusammenhänge nötig ist.⁷

Um letztlich hegemoniale Diskurs- und Machtwirkungen in den vielfältigen diskursiven Prozessen im Wechselspiel zwischen Politik, Medien und heterogenen Publikumsschichten zu rekonstruieren – und hier komme ich von der Darstellung methodologischer Herausforderungen zu unserer eigenen Forschung – gilt es, festzustellen, was in bestimmten Bereichen als ‚gültige‘ Klassifikationssysteme normalisierten ‚sozialen Wissens‘ gehandhabt wird. Verschiebungen in der Reichweite diskursiver Dominanz sind das Schlüsselmoment gesellschaftlich-politischer Dynamik, welches eine kritische Analyse politischer Diskurse sichtbar machen kann.

⁷ Bei Interaktionen in institutionalisierten Settings ist dieser Handlungskontext zudem in der Regel von ‚Scripts‘ geprägt, die sich als wiederkehrende kommunikative Herausforderungen für in diesen sozialen Situationen Agierende niederschlagen.

2. Heterogene Wahrnehmungen politischer Fernsehdiskussionen: Das ‚Frame-Project‘

Wir können davon ausgehen, dass das Fernsehen in spätmodernen Mediendemokratien als breitenwirksamstes ‚Informations‘medium und deshalb als Hauptarena der Verbreitung von politisch/gesellschaftlichen Deutungsansprüchen dient. Außerdem ist anzunehmen, dass ein wichtiges Moment in der Reproduktion bzw. Veränderung politischer Bedeutungen dasjenige ist, wo die jeweils neu entstandenen politischen Entwicklungen und die über sie zirkulierenden Deutungsangebote in bereits etablierte Diskurse ‚eingepasst‘ werden.

Im 3-jährigen Forschungsprojekt „Deutungsrahmen in der Wahrnehmung politischer Fernsehdiskussionen“⁸ (*Frame-Project*) habe ich mit einem interdisziplinären Team deshalb die Situation untersucht, wie gegnerische politische Akteure den jeweils aktuellen Ereignissen ihre je eigene Deutungsausrichtung verleihen und ihre Deutungen akuter Problemlagen, politischer Rollenverteilungen, Ansprüche und Zielperspektiven breitenwirksam zu etablieren versuchen. Die Untersuchung setzt bei politischen Studio-Live-Diskussionen zwischen Spitzenpolitikerinnen und -politikern in den 22-Uhr-Nachrichten des österreichischen Fernsehens ORF (‚Zeit im Bild 2‘) an, zehnteiligen Streitgesprächen, wo die Kontrahenten ihre jeweiligen Strategien entsprechend kompakt und direkt umsetzen müssen. Ausgehend von einer genauen Analyse, wie die politischen Gegner ihre Deutungsrahmen konstruieren und gegeneinander zu etablieren versuchen, untersuchten wir dann anschliessend, wie diese von Publikumsgruppen mit unterschiedlichem sozialen und politischen Hintergrund wahrgenommen werden. Das mehrschrittige, methodisch aufwändige Forschungsdesign, wo wir qualitative Erhebungsmethoden mit soziolinguistisch-gesprächsanalytischen Analyseverfahren kombinieren, bezieht die Publikumswahrnehmung von massenmedial verbreiteten, politischen Diskursen erstmals in das Untersuchungsmaterial mit ein, um das Problem heterogener Rezeptionen empirisch überhaupt einmal ins Blickfeld zu bekommen. Damit sollen zentrale Bereiche politischer Wahrnehmung im symbolischen Kampf politischer Diskurse um hegemoniale Deutungsmacht erhellt werden, über die sich sonst nur spekulative Aussagen treffen liessen.

Das in den Jahren 2008-10 gesammelte Material umfasst fünf politische Fernsehdiskussionen aus den Abendnachrichten des ORF, die kurz nach der originalen Ausstrahlung jeweils vier bis fünf unterschiedlichen Rezeptionsgruppen vorgespielt wurden, also eine Datenbasis von 23 nondirektiv geführten Gruppengesprächen von je 1 bis 2½ Stunden Dauer. Die an diesem Material entwickelten Analyseverfahren ermöglichen uns methodisch abgesicherte

⁸ <http://www.univie.ac.at/frame-project/>

Erkenntnisse darüber, wie Fernsehkonsument*innen die Deutungsangebote aus politischen Fernsehdiskussionen verarbeiten, welche Teile der gegeneinander antretenden Deutungsrahmen der aktuellen Situation/Problemdefinitionen/politischen Rollenverteilungen sie von den diskutierenden politischen Akteuren übernehmen, welche sie umgekehrt zurückweisen oder neu rahmen, und wie sie eigene Wissensbestände verwenden, um dem Sinn zu verleihen, was sich da ‚abspielt‘.

Zur empirischen Rekonstruktion von diskursiv-kognitiven Prozessen der Wahrnehmung wurde im Forschungsprojekt auf das sensibilisierende Konzept der Deutungsrahmen (*frames*) zurückgegriffen, ein intermediäres Konzept von begrenzterer Reichweite als Diskurs (Donati 1992/2001; Entman 1993). Deutungsrahmen sind sozial erlernte Muster von Bedeutungen, welche Wahrnehmungen strukturieren und ‚vereindeutigen‘, und genau dadurch strategisch eingesetzt werden können, als sie bestimmte Aspekte einer wahrgenommenen Wirklichkeit als relevant auswählen und gegenseitig in Beziehung setzen.

...once a ‚frame‘ is elicited to define a perceptive input, data or elements which are difficult to fit will be ‚adapted‘ or selectively dropped out, while gaps will be filled by adding the missing elements to complete the ‚re-cognized‘ pattern. Since a frame is a known structure, the elements which are constitutive of it are implicitly considered as ‚naturally‘ tied together. The consequence is that mentioning some elements – sometimes even one – is usually enough to ‚suggest‘ or recall the whole set. (Donati 1992: 141)

Die Wiedererkennbarkeit von Deutungsrahmen in politischen Diskursen lässt Rezipierende das darin Implizierte, Unausgesprochene auffüllen und somit als ‚soziales Wissen‘ funktionieren, bei anderen Rezipierenden bewirkt sie aber, dass diese einen Deutungsrahmen als Teil eines gegnerischen Diskurses erkennen und dessen implizite Unterstellungen zurückweisen. Deutungsrahmen bieten sich deshalb als empirisch aufnahmefähiges Konzept an, um Phänomene des Kippens von Wahrnehmungen zu erklären.

Die Analyse der interaktiven Durchsetzung von Deutungsrahmen in den Fernsehdiskussionen selbst steht am Anfang des komplexen Verfahrens. Sie erfolgte nach einer an anderem Ort beschriebenen gesprächs- und diskursanalytischen Methodologie (Gotsbacher 2008; 2009), welche von der institutionalisierten Situation ‚Fernsehdiskussion‘ und ihren inhärenten Herausforderungen an politische Akteure ausgeht. Die für eine politische Studio-Live-Diskussion konstitutiven Kommunikationsprobleme dienten als Hintergrund zur minutiösen Rekonstruktion eines jeweils spezifischen Ereignisablaufs, wo die interagierenden Politiker*innen für das diskursiv-mediale Ereignis typischen Herausforderungen begegnen: Eine gewisse Kontrolle über die Behandlung von Themen und die Verteilung von Rederechten zu erlangen

(Kallmeyer/Schmitt 1996), dabei über die einzelnen Wortmeldungen hinweg einen narrativen Bogen zu konstruieren, der eine *storyline*, einen für die Zusehenden (wieder-)erkennbaren Deutungsrahmen aufspannt (Gamson 1992; Lakoff 2004), diesen gegenüber Moderation und Gesprächsgegner als Fokus gemeinsamer Debatte zu behaupten, und damit die Eckpunkte der politischen Problemdefinition zu besetzen. Wie Politiker/Politikerinnen diese Herausforderungen bewältigen und in ihren Durchsetzungsstrategien auch gegnerische Argumente und Diskurspositionen abtragen können, läßt vergleichende Aussagen über lokale rhetorische Dominanzen zu – zumindest in den eindeutigeren Fällen. Doch auch hier muss die tatsächliche Wirkung auf unterschiedliche Publikumskreise sehr vorsichtig behandelt werden.⁹ Die Analyse der Fernsehdiskussionen rekonstruiert zunächst die konkurrierenden Deutungsrahmen bis hinunter zu den einzelnen, argumentativen Deutungsangeboten in ihrer gegenseitigen, interaktiven Etablierung, und wie Politiker dabei auf gesellschaftliche Werte und gängige politische Diskurse abstellen. Diese Grundanalyse muss später möglicherweise verfeinert werden, wenn den Rezeptionen einzelner Zusehender nachgegangen wird.

Weil der alltägliche Konsum der Fernsehnachrichten durch unterschiedliche Gruppen von Rezipierenden forschungspraktisch relativ schwer zugänglich ist, sind die mit den TV-Diskussionen als Initialreiz gewonnenen Rezeptionsmaterialien nicht ‚natürliche‘ dh. unelizierte Daten.¹⁰ Es galt deshalb in der Datenerhebung mittels Focus-Gruppen eine bestimmte Qualität dieser Materialien zu erzielen: dass sie nämlich 1) der alltäglichen Rezeptionssituation möglichst nahe kommen, und 2) dass die im Rezeptionsgespräch geäußerten Deutungsmuster die Relevanzen der zu Untersuchenden widerspiegeln, also inhaltlich nicht durch Fragen der Interviewenden gesteuert werden. Es wurden deshalb ‚organische‘ Gruppen von zwei bis vier Personen gewählt, die einander kennen, die ein gemeinsames diskursives Repertoire teilen, und sich dementsprechend in den Rezeptionsgesprächen gegenseitig als Stichwortgeber dienen konnten. Das ermöglicht den Rückzug der Interviewenden nach dem Erzählimpuls und ein über weite Strecken selbstläufiges Gespräch. Die Gruppen wurden vor allem entlang ihrer unterschiedlichen politischen Haltung ausgewählt, bei breiter Streuung nach ihrem sozialen Hintergrund (soziale Schicht, Stadt/Land, Alter, Geschlecht). Die Rekrutierung über weitere Bekannte von Bekannten des Forschungsteams gewährleistete, dass einesteils ein genügendes

⁹ Es hat sich in unserer Untersuchung gezeigt, dass TV-Konsumierende relativ genau zwischen lokaler Performanz unterscheiden, also wer eine spezifische Diskussion dominiert und ‚gewinnt‘, und dem, was sie selbst dann als relevante, ‚wahre‘ Darstellung für das behandelte Problem ansehen.

¹⁰ Solche erhält man nur im Idealfall, über mehrere Stufen der Vertrauensbildung. Allerdings lassen sich dann entsprechend direkte Aussagen über Machtmechanismen in bestimmten gesellschaftlichen Situationen treffen, etwa Verhandlungen des Aussergerichtlichen Tatausgleichs (Gotsbachner 1999; 2001).

Vertrauensverhältnis herrschte und die politische Haltung der ausgewählten Rezeptionsgruppen vorab bekannt war, andererseits dass diese umgekehrt die politische Ausrichtung der Interviewenden nicht so leicht abschätzen konnten, um sich nicht an unterstellten Erwartungshaltungen orientieren zu können. Den Rezeptionsgruppen wurde jeweils in ihren Wohnzimmern auf ihrem eigenen TV-Gerät eine aktuelle ZiB2-Fernsehdiskussion vorgespielt und sie danach gefragt, was sie gesehen haben und was sie sich dazu denken. Alles, was ihnen dazu einfallt und relevant vorkommt, sei auch für uns wichtig, sie könnten über alles für sie in dem Zusammenhang Wichtige reden, und wir würden erst zum Schluss eigene Fragen stellen (immanente Nachfragen zur Verständnissicherung, aber dann auch Fragen zur Entwicklung ihrer politischen Orientierung).

Das Setting war – nachdem so etwas wie eine ‚neutrale‘ Untersuchungssituation wohl nicht existiert – darauf ausgerichtet, unseren Erkenntnisinteressen zuzuarbeiten, indem es das Reden über Politik zwischen engen Bekannten mobilisiert, welche auf ihre eingeübten diskursiven Repertoires im Reagieren auf einen alltäglichen Impuls (TV) zurückverwiesen sind. Dass sie sich dabei vor einem/einer ihnen unbekanntem Interviewenden auch selbst erklären müssen, gewährleistet, dass sie einiges für sie Selbstverständliche und damit sonst nicht Besprochene expliziter machen müssen.

Die Rezeptionsgespräche wurden meist innerhalb einer Woche nach originaler Ausstrahlung der TV-Diskussion durchgeführt, dh. wir mussten warten, bis eine geeignete Diskussion im Fernsehen kam (oft Monate), und dann sehr schnell reagieren, was eines hohen Aufwands an vororganisierter Bereitschaft bedurfte. Andererseits kann man so die alltägliche Situation annähernd erfassen, wo das Fernsehpublikum einer neuen politischen Entwicklung erst einmal Sinn abgewinnen muss, indem es die medialen ‚Informationen‘ und widerstrebenden Deutungsangebote nach eigenen Vorstellungen verarbeitet.

Die Rezeptionsgespräche wurden mit hochauflösendem Audioequipment aufgezeichnet, nach konversationsanalytischen Standards transkribiert und zuerst in ihrem eigenen Recht analysiert, mittels sequentieller, gesprächsanalytischer Verfahren: Die Rahmungen der Rezipierenden, dh. ihr komplexes Verständnis der politischen Geschehnisse, der auftretenden Politiker/Politikerinnen, deren Diskussionsverhalten, aber auch die je eigenen Vorstellungen von Politik, von Demokratie, den Medien und dem gesamten politischen Spiel, welche die Rezipierenden in der (Selbst-)Darstellung gegenüber den Interviewenden als relevanten Kontext anführen.

Eine Analyse der situativen Handlungskonstitution, der von den Sprechenden eingenommenen Beteiligtenrollen und ihrer Beziehungsarbeit untereinander diente auch als Kontrolle, wie weit

und in welcher Art sie sich auf die Gesprächsaufgabe einlassen. Es kam etwa vor, dass Rezeptionsgruppenteilnehmende nach ihren ersten Wortmeldungen erkannten, dass sie unerwarteterweise verschiedene politische Haltungen zu bestimmten Fragen haben, und sie sich dann offenbar nicht vor dem Mikrophon streiten wollten. Als weiteres Beispiel sei eine Situation erwähnt, in der ein Firmenchef dem Konsens mit seinem Mitarbeiter im Gespräch systematisch auswich, obwohl beide die gleiche FPÖ-affin rechtspopulistische Orientierung teilten (Rezeptionsgespräch Firma II.). Dies lieferte zwar aufschlussreiches Material über die lokale Aufrechterhaltung hierarchischer Beziehungen, für die Fragestellung der Studie war das Gespräch aber nur etwas eingeschränkt brauchbar. In beiden Fällen sind die betreffenden Teile ihrer politischen Kosmologien und was sich an weitergehenden Fragen daraus ergibt, nur eingeschränkt zugänglich, weil ihre Themenentwicklung durch andere Aktivitäten blockiert oder überlagert ist. Die Analyse der Handlungskonstitution kann das aber sichtbar machen und einkalkulieren, während sie in anderen Fällen gute Indizien liefert, wie sie unserem Untersuchungsinteresse zuarbeitet.

Für den dann folgenden Hauptschritt der Analyse wird Computerunterstützung genutzt, eine Software für die gegenstandsnahe Theoriebildung in qualitativen Untersuchungen (Atlas-ti), welche die umfangreichen Textmaterialien der Transkripte für eine fallübergreifende Analyse handhabbar macht: Zu jeder TV-Diskussion wurden alle aus deren Analyse gewonnenen Deutungsangebote der politischen Akteure zusammengeschrieben, zu Diskurs- und Argumentationsverzweigungen von Haupttrahmungen mit jeweils dazugehörigen Unterrahmungen und -argumentationen. Diesen Deutungsangeboten wurden jeweils eigene ‚Codes‘ in strukturierten Coderastern zugewiesen, und in den elektronischen Transkripten der dazugehörigen Rezeptionsmaterialien dann alle Textstellen nach diesem Coderaster markiert, wo die Teilnehmenden auf eines der politischen Deutungsangebote (oder dessen diskursiven Gehalt, oft ist das nicht eindeutig) bezug nehmen. Ein weiterer Code klassifizierte die Bezugnahmen als entweder positiv, bekräftigend, oder negativ, wenn sie dieses Deutungsangebot kritisieren/zurückweisen, oder auch neutral - rein verweisend ohne erkennbare Bewertung. Mithilfe dieser Codierungen kann die Software dann in nur wenigen Mausklicken alle relevanten Textstellen aus allen Rezeptionsgesprächen aufrufen, wo zB. etwa Rezipierende mit bürgerlich-konservativem Hintergrund Deutungsangebote einer links-liberalen Politikerin bekräftigen, oder andere Bezüge auf ein Set von bestimmten Deutungsangeboten quer über Lagergrenzen hinweg. Jede Art von fruchtbar erscheinenden Suchabfragen, die sich während der gegenstandsnahe weiterentwickelten Fragestellungen erst sukzessiv herauskristallisieren lassen, liefert somit schnell das dafür relevante Material, an

dem Arbeitshypothesen überprüft werden können. Die Textstellen werden dann in einem zirkulären Pendeln zwischen den einzelnen Materialien, den TV-Diskussionen und ihren Rezeptionen, genauer analysiert, um der enthymemischen Logik hinter den lokalen Konstruktionen der jeweiligen Verständnisse nachzuspüren. Dass sowohl die Fernsehdiskussionen als auch die Rezeptionsgespräche zuerst nach ihrem eigenen Recht analysiert wurden, liefert den Ausgangspunkt dafür, tiefer in die Rekonstruktion konkreter Fälle vorzudringen, wie spezifische Details von Deutungsrahmen übernommen oder in anderen Fällen umgerahmt oder zurückgewiesen werden.

Die Entwicklung von Hypothesen und Theorien erfolgt also gegenstandsnah, aus dem Datenmaterial selbst heraus, in einem aufwändigen, abduktiven Prozess der ‚Grounded Theory‘ (Glaser/Strauss 1998; Clarke 2003), mit dem sich einesteils Formen politischer Rezeption identifizieren, erfassen und in ihren situierten Details beschreiben lassen, sich andererseits aus dem Material anhand neuer Phänomene und Eigenheiten auch eher unerwartete Einsichten ergeben.

Zum Beispiel können wir anhand von Rezeptionsmaterialien zum Unfalltod Jörg Haiders zeigen, wie scheinbar ‚unpolitische‘ Kriterien der performativen Bewertung von Politikern, in diesem Fall die Konzessionierung von ‚Volksnähe‘, eine Einflugschneise sind, welche politische Inhalte unterschwellig transportieren und diese quer über Lagergrenzen hinweg sogar für Wählerschichten akzeptabel machen, welche die betreffenden Politiker sonst als Gegner betrachten (Gotsbachner 2012). Das mag zwar nur ein kleiner Beitrag zum Verständnis der hegemonialen Wirkungen von rechtspopulistischer Politik sein – wie erwähnt, sehe ich ein solches aber als Voraussetzung, deren Diskursstrategien wirkungsvoll kritisieren zu können.

3. Resonanz sozialen Wissens in der Wahrnehmung und Übernahme politischer Deutungsrahmen

Was sich – neben der Entwicklung einer recht zuverlässigen Methodologie – aus dem Forschungsprojekt an Resultaten vorläufig ableiten lässt, ist zunächst einmal die grundlegende Einsicht, dass politische Deutungsangebote in der Regel sehr widerständig verarbeitet werden, je nach eigenen sozialen Perspektiven und Wissensbeständen der rezipierenden Bevölkerungskreise. Auch geschickte Rhetorik wird oft völlig anders als im von den Politikern strategisch angelegten Sinn wahrgenommen, weil die meisten sie als politischen Diskurs einer anderen als der je eigenen politischen Gruppe erkennen. Aber auch Deutungsangebote von nahestehenden politischen Akteuren – die Rezipierende also selbst wählen würden – erfahren in der Rezeption meist eine starke Verschiebung oder Umdeutung. Umgekehrt gibt es auch eher seltenere Fälle, wo politische Akteure ihre Deutungen und

Problemdefinitionen über die Kreise ihrer je eigenen politischen Klientel hinaus verankern können. In fast allen Fällen ist die Resonanz zwischen politischen Deutungsangeboten und dem, was unterschiedliche Wählendenschichten als erfahrungsnahe und legitime Darstellung politischer Realität ansehen, ausschlaggebend.

Wir können anhand des Materials nicht nur sehr genau beschreiben, wie Rezipierende die gegeneinander antretenden Deutungsangebote verarbeiten, oder der politischen Situation, um die es jeweils geht, überhaupt Sinn verleihen. Das aufwändige Verfahren gewährleistet dabei, dass die Verständnisse der Rezipierenden zunächst tatsächlich in ihren jeweiligen Partikularitäten rekonstruiert werden können, was wir auch gesprächsanalytisch durch genaue Betrachtung ihrer eigenen Interpretationsleistungen nachweisen können.

Wir können darüber hinaus methodisch abgesicherte Aussagen darüber treffen, welches soziale und politische ‚Wissen‘ – im Sinne gesellschaftlich etablierter Diskurse – die Rezipierenden zur Anwendung bringen, wie sie es auf jeweils konkrete politische Situationen bezogen verwenden und an welchen Aspekten politischer Deutungsangebote sie ansetzen, um diese zu einem für sie selbst konsistenten Bild sozialer und politischer Vorgänge zusammen zu fügen. Das heißt auch, dass wir über die Ansatzpunkte, von denen aus sie größere Rahmungen aus den politischen Deutungsangeboten der Fernsehdiskussion aufrollen, Hinweise darauf bekommen, welche Elemente größerer Deutungsrahmen und Diskurse diese für sie ‚annehmbar‘ machen – also die spezifisch artikulierten Unter-Argumentationen, Knackpunkte, heteroglotten Vereinnahmungen etc..

Ich möchte nun an einem konkreten Untersuchungsbeispiel illustrieren, wie sich aus dem spezifischen Forschungsdesign des Frame Project grundlegende und detaillierte Erkenntnisse über die Wirkung und das Hegemonial-Werden von Diskursen gewinnen lassen. Eine spezielle Rolle kann dabei Heteroglossie (Bakhtin) spielen, d.h. eine spezifische, taktische Konstruktion von Deutungsrahmen, bei der politische Akteure sich gegnerischer Diskurse bedienen, oder zumindest anderer Diskurse, die in der Regel also einem anderen politischen Lager oder Diskursrepertoire zuzuzählen sind. Heteroglotte Diskurstaktiken werden als ‚trojanisches Pferd‘ verwendet, um die Wiedererkennung bzw. Lagerzuordnung von Diskursen zu durchbrechen, und spezifische Deutungsrahmen bei Wählenden anderer Parteien, oder bei Kippschichten, die zwischen verschiedenen Parteien schwanken, akzeptabel zu machen. So eine Taktik läßt sich in politischer Rhetorik nicht selten beobachten, weil rein auf Parteilinie aufgezogene Deutungsangebote bei der Mehrheit von Medienkonsumierenden,

die deren ideologische Hintergrundannahmen nicht teilen, Widerstände mobilisieren könnten, und Politiker dieses Problem antizipieren.

Im konkreten Fall geht es um ein heteroglottes Deutungsangebot der linksliberalen Grünen Politikerin Eva Glawischnig in einem Streitgespräch mit dem FPÖ-Nationalratspräsidenten Martin Graf, welcher als Mitglied einer deutschnationalen Burschenschaft vom Beginn seiner Amtszeit an umstritten war. Graf hatte gerade einen Skandal verursacht, als er den damaligen Präsidenten der jüdischen Kultusgemeinde beschimpfte. In den Abendnachrichten vom 27.5.2009 rechtfertigt er sich mit der bekannten Opfer-Strategie, die FPÖ würde ihrerseits von diesem mit ungerechtfertigten Nazi-Vorwürfen verfolgt. Glawischnig greift ihn darauf in ihrer Rahmeneröffnung direkt an:

EG: (...) Sie sitzen hier in einem der höchsten Ämter der Republik, repräsentieren das Parlament, auch die Republik Österreich und reden ausschließlich *darüber*, wie orn die FPÖ is. Ich mein wenn der Herr Kickl (Anm.: FPÖ Parteisekretär) angegriffen wird dann soll er sich *verteidigen* (...) allerdings, dass Sie als dritter *Nationalratspräsident* ahm anfoch donn hergehn und mit *dermaßen* den *Äußerungen* das *Ansehen* nicht nur des Parlamentes sondern der ganzen Republik *Österreich* schadn, das habn Sie offensichtlich bis zum jetzigen Moment immer noch nicht begriffen

An dieser Rahmung des Skandals ist auffällig, dass Glawischnig vermeidet, sie als klassisch linkes Grün-Argument aufzuziehen, und sie mit ihrer Sorge um das „Ansehen der Republik Österreich“ eher als ‚patriotisches‘ Anliegen darstellt. Was genau an Grafs „Äußerungen“ „dermaßen“ falsch und verwerflich ist, z.B. eventuelle Vorwürfe von Antisemitismus, bleibt implizit bzw. kommt bei ihr nicht vor. Mit dieser heteroglotten Rahmung weicht sie dem Nazikeulen-Vorwurf (GG Z.121-4)¹¹ von vornherein aus, welcher der Haupttrahmung Grafs zugrunde liegt, und diskreditiert diesen nebenbei auch als Opferdiskursstrategie. Wir könnten sagen, dass Glawischnig mit diesem Versuch, ihren Deutungsrahmen möglichst breitenwirksam aufzuziehen, letztlich Erfolg hat, denn bis auf sehr eingefleischte FPÖ-Anhänger stellten alle unsere Rezeptionsgruppen diese Rahmung als ‚amtsunangemessenes Verhalten‘ in den Mittelpunkt ihrer eigenen, kritischen Bewertungen.

Doch die Details verweisen auch auf die Gefahren heteroglotter Vereinnahmungen von Diskursen, wie etwa bei Rezipierenden einer bürgerlich-konservativen Familie aus Tirol (Rezeptionsgespräch Wobei, 3.6.2009, Z.76-86):

Fra: Jo wos mi-, (.) mir ollm vierkimp isch .hh (.) dass dasssie (2) jo selle selle Soger oder selle Sprich a tiamol aussilossn umm um a in die Medien z'kemmen, (0.6) a mol so auszulotn wosss wos kennen sie

¹¹ Indirekt formuliert: „MG: ... es kann nicht sein dass wir uns *alles* und jedes gefallen lassen müssn jede Entgleisung. Uns wird *jede* .h jede aah rechtsextreme oder auch, neonazistische *Tat* in die Schuhe geschobn“

sich no erlauben und wos nied. (1) Und undäh s/ nor¹² schimpfn holt olle dagegn obero, recht ausserkemmen (0.8) m Konsquenzn tan eigentlich koane jo.

(0.5)

Ste: .hh Jo, [wobei] sich aa dritter Nationalrotspräsident so eppas¹³ eigentlich nit, nit [erlabn] sollte.

Fra: [(?)] [Na!]

Der sollte neutral sein no.

Die Rezipierenden haben eine sehr klare, kritische Vorstellung von der politischen Diskursstrategie der FPÖ: Franz, ein ehemaliger ÖVP-Bundesrat, sieht den Vorfall als typisch für ein wiederkehrendes Muster, die bewußte Provokation mit skandalösen ‚Sprüchen‘, um in die Medien zu kommen, mit der die FPÖ auch immer durchkomme. Aus diesem ihrem gemeinsamen politischen Wissen heraus ratifiziert Sohn Stefan dann die Rahmung Glawischnigs, und Franz bestätigt, indem er punktgenau einsetzt, worauf ihr Argument hinausläuft, „der sollte neutral sein“. Aus ihrer heteroglotten Rahmung des ‚Schadens für die Republik Österreich‘ machen sie jedoch gleich darauf etwas ganz anderes (Wobei, Z.87-93):

Ste: Weil, ma hot [jo gsegn] wia die gonzn Medien in Europa, (.) .hh ah natürlich sich=

Fra: [(?.?)]

Ste: =wieder drum grissn hom und des a Aufhänger wor.

Ing: De worn jo [wieder, dass ürgndepes] bsunders [isch näd? Des genügt nochher wieder long.]

Ste: [.hhhhh jo,] [eh und und nd und]
grot von der Partei, de sollt oamfoch obersensibl sein und des sein sie nit

Der Schaden für Österreich liegt für sie nicht in den rechtslastigen Provokationen selbst, sondern käme vor allem davon, was ausländische Zeitungen daraus *machen*: Diese würden nur darauf warten, Österreich wieder einmal als Naziland verunglimpfen zu können, ein Vorurteil dass dann wieder lang anhalte, wie Mutter Inge einfügt. Damit verschieben sie den von Glawischnig heteroglott eröffneten Nationalstolz-Diskurs und greifen auf eine rechtskonservative Version zurück, wo Österreich vom ‚Ausland‘ ständig als Naziland diskreditiert werde. Dass sie sich darin sogar auf ein Deutungsangebot Grafs beziehen, wo sich diese Rahmung erst durch gleichschwingendes Auffüllen einer längeren Inferenzkette von Anspielungen erschliesst, lässt sich darin ablesen, dass sie Teile von dessen Gegenangriffen bekräftigen (er würde „an Teil *Recht* hobm“ Wobei, Z.109), obwohl sie darüber nicht genau bescheid wissen, und die ‚ungerechtfertigten Nazivorwürfe‘ erst deduktiv über eine Parallele zum Vorsitzenden des deutschen Judenrates Friedman rekonstruieren müssen („dass de also schonn sich *a* relativ viel, viel ausanemmen, nö.“ Wobei, Z.147).

Die Leerstelle in Glawischnigs Deutungsrahmen, was genau den ‚Schaden für Österreich‘ ausmacht, füllen sie also mit gegenläufigen Diskursen, wodurch sie die heteroglote Hauptrahmung Glawischnigs radikal umdrehen, indem sie die politische Rollenverteilung,

¹² Tiroler Idiom: nachher

¹³ Tiroler Idiom: etwas

Moral und Perspektive eines anderen ‚heimatverbundenen‘ Diskurses mit hereinbringen. Was sich aus diesem Beispiel also gewinnen lässt, ist eine anschauliche Vorstellung davon, was zu einem spezifischen Diskurs ‚dazugehört‘ indem es von Leuten, die ihn als erfahrungsnah und ‚wahr‘ übernommen haben, automatisch mitgedacht wird, und wodurch er sich offenbar nicht so einfach für andere, heteroglotte Argumentationen appropriieren lässt. Wenn man genau rekonstruiert, wie eine solche strategische Diskurstaktik bei jenen ankommt, auf deren Mobilisierung sie zielt, werden erst die Problematiken sichtbar. Da hegemoniale Projekte aber wohl häufig über die Einübung von Wiedererkennbarkeit und/oder über solche punktuell-heteroglotten Diskurs-Allianzen funktionieren, wird die Frage nach den Möglichkeiten tatsächlicher Verschiebungen hegemonialer Deutungen in der Politik erst virulent.

4. Schlussfolgerungen: Kritische Erkenntnisse und politische Praxis

Einerseits werden aus der konkreten Forschungsperspektive des ‚Frame Project‘ wichtige Fragen nach den Möglichkeiten, Erscheinungsweisen und Mechanismen diskursiver und politischer Hegemonie sichtbar, welche grundlegende Erklärungsansprüche diskursanalytischer Kritik betreffen. Unsere Untersuchungen liefern rudimentäre Einsichten zu einem Drehpunkt politischer Prozesse in spätmodernen Mediendemokratien, der Normalisierung politischer Deutungsangebote und Diskurse quer über unterschiedliche Kreise von Interpretinnen aus unterschiedlichen Schichten und mit unterschiedlichen Parteienaffiliationen.

Andererseits tun sich hier für eine kritische Diskursanalyse auch Probleme politischer Praxis auf. Es stellt sich etwa die Frage, wer solche Einsichten letztlich wozu nützen kann und ob gerade Erkenntnisse gegenstandsnah orientierter Diskursforschung sich nicht auch vor allem für elaborierte politische ‚Manipulationsversuche‘ missbrauchen lassen. Dass es im Kommunikations- und Medientraining von Politikern starke Tendenzen dazu gibt, ist offensichtlich. Es wäre einfach, sich neutralistisch auf einen Standpunkt zurückzuziehen, Diskursanalyse sei Grundlagenforschung über die Konstitution gesellschaftlicher Machtbeziehungen, und deshalb für sich selbst schon kritisch, aufklärerisch und ‚gut‘. Doch das würde verkennen, dass konkret in unserem Fall zB. die intrinsische Anlage dieser Erkenntnisse dazu dienen kann, um die rhetorisch-eristische Aufrüstungsspirale anzuheizen, und damit genau jene Art von populistisch-medienfixierter Politik zu fördern, die wir

grundlegend kritisieren und zu dekonstruieren versuchen, egal von welcher Seite diese Politik gemacht wird.

Im – praktisch erst zu gewährleistenden – Idealfall neutralisieren sich propagandistische Nutzungen gegenseitig, indem sozialwissenschaftliche Erkenntnisse allen politischen Kräften gleichermaßen offen stehen, wobei der wichtigste Effekt darin gesucht werden muss, dass ein kritisches Bewusstsein breiterer Publikumsschichten über die Medien gefördert wird. Praktisch geht es auch darum, wo sich die gesellschaftlichen Kräfte und Ansatzpunkte verorten lassen, die im Sinne eines kritischen Anliegens für geeignet gehalten werden können, diskurswissenschaftliche Ergebnisse in eine emanzipatorische Praxis zu übersetzen. Denn dass sie im politischen Prozess verwendet werden, ist ebenso wünschenswert wie unvermeidlich, die Herausforderung besteht darin, dass sie im Sinne einer demokratischeren Machtordnung wirksam werden können. Nichts daran ist selbstverständlich. Ist die Büchse der Pandora einmal geöffnet, wird es notwendig, ihr bis auf den Grund zu gehen (vergl. Latour 1999: 23).

Ich komme zur eingangs gestellten Herausforderung zurück, dem Einlösen des Erklärungsanspruchs der Diskursanalyse bezüglich hegemonialer Prozesse über den Nachweis ihrer eigenen öffentlichen Wirkung. Dies tatsächlich umzusetzen müsste wohl andere Formen der Stellungnahme zu aktuellen politischen Ereignissen hervorbringen, ausserhalb der reinen Akademia. Es würde bedeuten, dass diskursanalytisch Forschende ihre Erkenntnisse nicht nur sozialwissenschaftlich belegen, sondern auch noch gesellschaftlich-politisch durchsetzen müssten, aber weder haben die meisten die Veranlagung zum öffentlichen Intellektuellen¹⁴ etwa eines Stuart Hall, noch ist klar, ob das zu den eigentlichen Aufgaben der Sozialwissenschaften gehört. Der utopische Anspruch auf Prüfung der diskursanalytischen Erklärungskraft an der politischen Umsetzung ihrer Ergebnisse kann nicht als etwas gemeint sein, was in diesem Sinn tatsächlich zu verwirklichen ist, sondern als ein heuristischer Orientierungspunkt, um die Dinge so weit durchzudenken, dass man sehen kann, worum es eigentlich geht. Der Anspruch, gesellschaftlich relevante Erkenntnisse hervorzubringen, wirft die Frage nach den Möglichkeiten und Mechanismen der Hegemonie von Diskursen zurück an die sozialwissenschaftliche Forschung.

Ich sehe Diskursanalyse in erster Linie als ein vielversprechendes Forschungsprogramm mit dem anspruchsvollen Ziel, gesellschaftliche und politische Verhältnisse und Entwicklungen in

¹⁴ Übrigens ist es interessant, dass Foucault zu seiner Zeit als öffentlicher Intellektueller innerhalb der Studentenbewegung sehr umstritten war, vergleiche den humoristischen Kommentar in „Can Dialectics Break Bricks“ bei Minute 12’22” (http://www.ubu.com/film/vienet_dialectics.html), einem Film aus dem Umfeld der Situationisten von 1973.

einigen ihrer wesentlichen Grundzüge erfassen, erklären und womöglich auch punktuell verändern zu können. Darin würde ich das eigentlich kritische Potential der Diskursanalyse verorten und in der Erhöhung ihrer Erklärungskraft die notwendige Voraussetzung dazu. Letzteres erfordert, dass einige große und wichtige diskurstheoretische Bereiche – der Zusammenhang von gesellschaftlich-diskursiver Sinnproduktion, lebensweltlichen Wahrnehmungen und darauf aufbauenden Wahrheitsregimen – anhand intermediärer, gegenstandsnaher Konzepte aufgefächert und viele noch offene Fragen geklärt werden. Weil hegemoniale Sinnvorstellungen in diskursiven Praktiken vornehmlich sprachlich vermittelt sind, und einen Teil ihrer Wirkungslogik als Sprachspiele entfalten, die wahrnehmungsbestimmend werden, kommt der Diskursanalyse hier eine sozialwissenschaftliche Schlüsselstellung zu.

Wenn man die Diskursanalyse von ihren Problemstellungen her aufzieht, und sich in ihrem Wirkungsbereich interdisziplinär umsieht, ergibt sich ein üppiges Bild von angemessenen Forschungsstilen und sozialwissenschaftlichen Methoden, die in wohlabgewogener, innovativer Rekombination dazu herangezogen werden können, um ihre Erklärungsansprüche einzulösen.¹⁵ Als einen wichtigen Bereich habe ich hier das Problemfeld behandelt, dass mit der Rezeption von um Hegemonie kämpfenden Diskursen erst ihre Reproduktion und Machtwirkung bestimmt werden kann. Ich habe dazu ein Forschungsprojekt vorgestellt, das über die bisher üblichen ‚Produktanalysen‘ hinausgeht, und die Rezeption von Diskursen und Deutungsangeboten durch heterogene Publikumsschichten ins Blickfeld bekommt, weil dort die situierten Wirkungen von Hegemonialität quer über divergierende Sinnwelten zu finden sind, ebenso wie ihre gesellschaftlich-diskursiven Gegenkräfte, an deren Funktionsweise auch kritische Bestrebungen wirkungsvoll andocken können.

Literaturverzeichnis:

- Billig, Michael / Schegloff, Emanuel (1999): Critical Discourse Analysis and Conversation Analysis: An exchange. In: *Discourse & Society* 10 /4. 543-582.
- Blommaert, Jan et.al. (Hg.) (2001): Discourse and Critique, Special Issue of ‘*Critique of Anthropology*’. 21/1.
- Bühmann, Andrea D. (2005): Chancen und Risiken angewandter Diskursforschung. In: Keller, Reiner / Hirsland, Andreas / Schneider, Werner / Viehöver, Willy (Hg.), *Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung*. Konstanz: UVK, 229-250.
- de Certeau, Michel (1988): *Kunst des Handelns*. Berlin: Merve.
- Entman, Robert M. (1993): Framing: Toward Clarification of a Fractured Paradigm. In: *Journal of Communication* 43 /4. 51-58.

¹⁵ Insofern halte ich die dogmatische Abschottung der Diskurstheorie gegenüber den „Wahrheitsansprüchen“ aller „anderen Methoden“ (Bublitz 1998; vergl. Motakef i.d.B.) als eine fatale Blockade, die eine Fundierung der Diskursanalyse als empirische Sozialwissenschaft behindert. Sie geht auch von einem grob verzerrten Mißverständnis des ‚Wahrheitsanspruchs‘ qualitativer Analysemethoden aus, welche ja immer dem Untersuchungsgegenstand angemessen eingesetzt werden müssen. Sie universalitisch zu denken ist ebenso falsch wie eine Kritik, die ihnen dies unterstellt.

- Foucault, Michel (1978): *Dispositive der Macht: Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: Merve.
- Fairclough, Norman (1989): *Language and Power*. London: Longman.
- Gamson, William A. (1992): *Talking Politics*. Cambridge: Cambridge UP.
- Geertz, Clifford (1983): Common Sense als kulturelles System. in: ders., *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Glaser, Barney G. / Strauss, Anselm L. (1998): *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber.
- Gotsbachner, Emo (2012) Talking about Jörg Haider: How 'Volksnähe' became a major criterion for the assessment of politicians. In: Ibrahim, Vivian; Wunsch, Margit; Smith, Anthony (Hg.). *Political Leadership, Nations and Charisma*. London: Routledge, 143-156.
- (2009) Asserting Interpretative Frames of Political Events: Panel Discussions on Television News. In: Housley, William; Fitzgerald, Richard (Hg.). *Media, Policy and Interaction*. Aldershot: Ashgate, 49-71.
- (2008) Durchsetzung von Deutungsrahmen in politischen Fernsehdiskussionen. In: *Gesprächsforschung*, 9, 269-299 Online <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2008/ga-gotsbachner.pdf> [21.3.2012]
- (2003) Normalisierungsstrategien in der Rhetorik der FPÖ. Die politische Alchemie, Kritik in Unterstützung zu verwandeln. In: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 32 /4. 457-483.
- (2001): Xenophobic Normality: The Discriminatory Impact of Habitualized Discourse Dynamics. In: *Discourse & Society* 12 /6. 729-759.
- (1999): Identitätspolitik. Ausländerbilder als symbolische Ressource in Schlichtungsverhandlungen. In: Pelikan, Christa (Hg.), *Mediationsverfahren. Jahrbuch für Rechts- und Kriminalsoziologie 1999* Baden Baden: Nomos, 189-240.
- Iyengar, Shanto (1991): *Is anyone responsible? How television frames political issues*. Chicago: Chicago U.P.
- Kallmeyer, Werner / Schmitt, Reinhold (1996): Forcieren oder: die verschärfte Gangart. Zur Analyse von Kooperationsformen im Gespräch. In: Kallmeyer, Werner (Hg.), *Gesprächsrhetorik. Rhetorische Verfahren im Gesprächsprozess*. Tübingen: Narr, 19-118.
- Keller, Reiner (2001): Wissenssoziologische Diskursanalyse. In: Keller, Reiner / Hirsland, Andreas / Schneider, Werner / Viehöfer, Willy (Hg.), *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Vol.1: Theorien und Methoden*. Opladen: Leske & Budrich, 113-143.
- Lakoff, George (2004): *Don't think of an Elephant. Know your Values and Frame the Debate*. White River Junction: Chelsea Green Publ.
- Lindquist, Julie (2002): *A Place to Stand: Politics and Persuasion in a Working-Class Bar*. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Livingstone, Sonia (1998²): *Making Sense of Television. The Psychology of Audience Interpretation*. London: Routledge
- Morley, David / Brunson, Charlotte (1999): *The Nationwide Television Studies*. London: Routledge.
- Parker, Ian (Hg.) (1999): *Critical Textwork. An Introduction to Varieties of Discourse and Analysis*. Buckingham: Open U.P.
- Rampton, Ben (2001): Critique in Interaction. In: Critique of Anthropology, Special Issue: *Discourse and Critique* 21 /1. 83-107.
- Reisigl, Martin (2006): Sprachkritische Beobachtungen zu Foucaults Diskursanalyse. In: Kerchner, Brigitte / Schneider, Silke (Hg.), *Foucault: Diskursanalyse der Politik*. Wiesbaden: VS, 85-103.
- Schön, Donald A. / Rein, Martin (1994): *Frame Reflection. Toward the Resolution of Intractable Policy Controversies*. New York: Basic Books.
- Spradley, James P. (1979): *The Ethnographic Interview*. Chicago: Holt, Rinehart and Winston.
- Toolan, Michael (1997): What is critical discourse analysis and why are people saying such terrible things about it? In: *Language and Literature* 6 /2. 83-103.
- Wetherell, Margaret (1998): Positioning and interpretative repertoires: conversation analysis and post-structuralism in dialogue. In: *Discourse & Society* 9 /3. 387-412.
- Wittgenstein, Ludwig (1953/2001) *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Wodak, Ruth (2002): Discourse and Politics: The Rhetorics of Exclusion. In: Wodak, Ruth / Pelinka, Anton (Hg.), *The Haider-Phenomenon in Austria*. New Brunswick: Transaction Publishers, 33-60.
- Ziem, Alexander (2005) Frame-Semantik und Diskursanalyse. Zur Verwandtschaft zweier Wissensanalysen. Konferenzpaper, online <http://www.johannes-angermueller.de/deutsch/ADFA/ziem.pdf> [21.3.2012]